

# Neuer Gartenlaube



Beilage zum „Danziger Courier“.

## Die Kinder des Anarchisten.

Roman  
von Wilhelm Feischen.

(Fortsetzung.)

Johnson dankte es dem Schicksal, daß es seine Schwester so hoch erhob, und daß es sie nicht in Armut, Abhängigkeit und Unbildung gelassen hatte.

Was sollte er nun beginnen?

Man hielt Heinrich Nordheim für verschollen oder tot. Sollte er sich zu erkennen geben und alle Hebel in Bewegung setzen, um die Unschuld Heinrich Nordheims ans Licht zu bringen — oder sollte er denselben tot und begraben sein lassen?

Tagelang beschäftigte er sich mit solchen Gedanken. Schließlich siegte die Sehnsucht, seine Schwester zu sehen, zu sprechen, das einzige Wesen auf dieser Welt, welches ihm durch Bande des Blutes näher stand.

Er beschleunigte die Abwicklung seiner Geschäfte, machte ein Rieskapital flüssig und schiffte sich dann ein, um seine alte Heimat wieder aufzusuchen.

Er wollte als Millionär Harry Johnson die Lage der Dinge in Deutschland prüfen und dann nach Bedürfnis handeln.

### IV.

Seit dem ersten Gastspiel Adeles waren zwei Monate verflossen und mit jedem wei-

tern Auftreten hatte sie ihren Ruhm immer mehr vergrößert, so daß die General-Intendantz äußerst zufrieden war, eine solche Kraft für eine Reihe von Jahren sich verpflichtet zu haben.

Den größten künstlerischen Erfolg sollte Adele heut erleben. Es wurde das Erstlingswerk, eine den Abend füllende Oper eines Sohnes der Stadt aufgeführt und Adele,

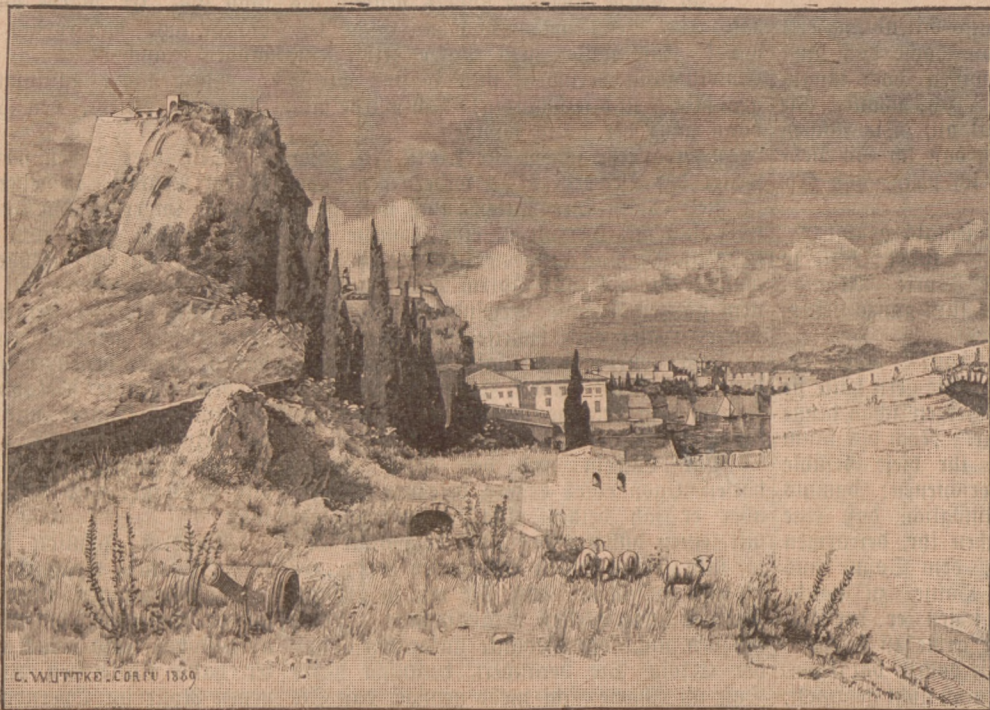
sein einziger Sohn sich mit Komponieren und dergleichen nach seiner Ansicht brotlosen Künsten beschäftigte. Die Oper war daher ganz geheim entstanden und unter einem fremden Namen des Komponisten aufgeführt worden, so daß selbst der Vater nicht den wahren Tondichter erfuhr. Letzterer hatte nämlich die Rechte studiert und sollte nach dem Willen des Vaters der Staatslaufbahn sich widmen. Niemand sah dem vornehmen, kaum acht- und zwanzig Jahre alten Egon Reichardt den Künstler an, er erinnerte in seinem ganzen Auftreten mehr an einen schneidigen Offizier.

Obgleich der Komponist von seinem Werk — wie natürlich — sehr eingenommen war, so verkannte er dennoch nicht, was er der Kunst seiner Freundin Adele Nordheim zu verdanken hatte. Sein erster Gang war daher auch am andern Morgen zur Wohnung der Sängerin.

Adeles Dienstmädchen meldete den Herrn Assessor Reichardt und die Sängerin empfing ihn sofort. Egon schritt freudig erregt auf Adele zu und während er seinen Dank aussprach, führte er Adeles Hand an seine Lippen und drückte ehrfurchtsvoll einen Kuß auf dieselbe.

Adele entzog ihm lachend die Hand und rief: „Was machen Sie denn da? Seit wann begrüßen sich so alte Bekannte?“

Mit wirklich ernster Miene erwiderte Egon: „Noch ein Jahr weiter und ich werde



Korfu.

welche die Haupt- und Titelrolle sang, verhalf dem Werke durch ihre schönen Mittel zu einem glänzenden Erfolg. Der glückliche Komponist war ein Freund Adeles und der Sohn des ersten Bankiers der Residenz, Egon Reichardt mit Namen.

Der Bankier und Kommerzienrat Albert Reichardt hätte es niemals zugegeben, daß

mir nicht einmal mehr das erlauben dürfen, so hoch werden Sie als Künstlerin gestiegen sein."

Adele ersuchte ihren Besuch durch eine einladende Gebärde, sich zu setzen und erwiderte dann lächelnd: „Der Erfolg scheint Sie ja merkwürdig gestimmt und selbstsam bescheiden gemacht zu haben! Wer weiß, wer von uns beiden nach Jahresfrist berühmter sein wird, der Komponist oder die Sängerin.“

Egon gab auf diese Bemerkung keine Antwort, er schien gar nicht einmal verstanden zu haben, was Adele meinte, sein Auge starrte auf den Boden und seine Finger machten sich in nervöser Art mit seinem Schnurrbart zu schaffen.

Dieses sonderbare Benehmen schien auch Adele aus ihrer gewöhnlichen Ruhe zu bringen, auch sie wurde erregt, sie ahnte, daß jetzt etwas Ungewöhnliches kommen werde. Sie kannte Egon schon seit langer Zeit, von Kindheit an, wohnten sie doch nicht allzuweit von einander, aber näher kennen gelernt hatte sie ihn erst vor zwei Jahren, als sie mit seiner einzigen Schwester Clara gemeinschaftlichen Gesangunterricht genossen hatte.

Einige Minuten lang herrschte tiefes Schweigen, ohne daß es einer von ihnen merkte, so sehr war jeder mit seinen Gedanken beschäftigt.

Plötzlich sprang Egon auf, stellte sich ganz nahe vor Adele hin und sagte mit erregter Stimme: „Wissen Sie was, Adele: Prima-donna und Komponist gehören naturgemäß zusammen!“

Obwohl Adele diese so allgemein aufgestellte Notwendigkeit des Zusammengehörens nicht recht einsah, so begriff sie dieselbe doch sehr wohl in diesem Einzelfall, aber dennoch fragte sie erstaunt: „Wie meinen Sie? Ich verstehe Sie nicht!“

Egon sah sie prüfend und bittend zugleich an. „Machen Sie mir die Sache doch nicht so schwer, Adele! Sie wissen doch längst, um was es sich handelt! Ach, schauen Sie mich doch nicht so erstaunt an, Sie müssen doch schon gemerkt haben, daß ich Sie liebe — jawohl! Ebenso wie ich weiß, daß Sie mir gut sind.“

„Habe ich Ihnen das jemals gesagt?“

„Nein, das haben Sie nicht! Aber so was sagt man auch ohne Worte. Also — schließen wir ein Bündnis fürs ganze Leben, werden Sie meine Frau!“

„Werden Sie meine Frau!“ Adele erbehte bei diesen Worten. Wie gern hätte sie eingewilligt, da er ihrem Herzen schon lange nicht mehr gleichgültig war. Noch vor kaum einem Vierteljahr waren ihr diese Gefühle so kühl und zwecklos erschienen; damals hielt sie es für ganz unmöglich, daß eine eheliche Verbindung zwischen ihr, der armen Kunstjüngerin, und ihm, dem Sohne aus vornehmen und reichem Hause, zu stande käme. Und heut? Jetzt schien er der verzagte, der bescheidene, der arme zu sein.

„So antworten Sie mir doch!“ bat Egon. „Sagen Sie mir, daß ich mich nicht getäuscht, wenn ich mich dem süßen Wahn hingegeben, daß auch Sie für mich mehr als ruhige Freundschaft empfinden! Sprechen Sie es aus, daß Sie mir Ihr Herz und Ihre Hand schenken wollen.“

„Das möchte ich gern, aber —“

„Aber? Was soll dieses aber?“

„Ruhig, mein lieber Freund! Die Sache liegt nicht so einfach, daß wir beide nur darüber zu bestimmen haben.“

„Wer denn noch?“ rief Egon ärgerlich.

„Ihr Herr Vater, der stolze und reiche Kommerzienrat.“

„Mein Vater!“ Das klang bereits sehr kleinlaut.

„Jawohl, er wird meine Herkunft nie vergessen, er kann es mir nie vergeihen, daß an meinem Namen ein Makel haftet.“

„Sie meinen diese elende Zeitungs-bemerkung! Was kümmert uns die? Lassen Sie doch Ihren Bruder und alle Toten aus dem Spiel. Auch ist er für die Welt verschollen, tot! Ich habe nur mit Ihnen zu thun und Sie haben Ihren Namen geädelt durch die Kunst.“

Adele lächelte ein wenig bitter. „Eine schöne Redensart, aber doch immer eine solche — das weiß niemand besser als der Kommerzienrat Albert Reichardt.“

„Adele! So gering denken Sie von Ihrem Talent, von Ihrer Kunst?“

„Ich? Nein, ich denke groß von der Kunst! Aber meine Meinung kommt hier nicht in Betracht. O, ich weiß sehr genau, wie manche vornehmen und reichen Leute über uns Schauspieler noch immer denken — auch über die talentvollen und berühmten. Vorurteile haben ein gar lauges Leben.“

„Aber ich bitte Sie, Adele, niemand wird verächtlich oder selbst nur gering von Ihnen denken! Ist Ihr Ruf als Dame nicht unantastbar? Sind Sie nicht selbst jetzt reich? Reich in jeder Beziehung? Reich an Ehre, Ruhm und Geld! Ihr Talent trägt Sie zur Höhe, während das meinige sich noch erst bewähren muß; zudem bin ich abhängig von meinem Vater.“

„Deshalb fragen Sie zuerst Ihren Vater, bitten Sie ihn um seine Einwilligung! Ich fürchte, er wird sie verweigern und selbst Ihr Denken beeinflussen!“

„Ich werde niemals anders denken, als daß Ihr Besitz mein höchstes Glück sein wird! Und sollte mein Vater selbst seine Einwilligung versagen, nun so find wir ja großjährig und selbständig! Ich würde mich dann ganz der Kunst widmen.“

Es war sehr schwer für Adele, dem edlen Feind des Bewerbers zu widersprechen, aber sie hielt es für ihre Pflicht, auch war sie zu stolz, sich mit Gewalt in eine Familie einzudrängen. Sie antwortete daher: „Warum wollen Sie sich mit Ihrem Vater und seinem ganzen Anhang verfeinden? Sie würden es später ohne Zweifel bereuen.“

Jetzt wurde Egon fast böse: „Warum diese Bedenken? Adele, Sie erschrecken mich! Ich muß ja beinahe fürchten, daß Sie nichts für mich fühlen!“

Das Lächeln und der Blick Adeles hätten Egon eines bessern belehren können, aber er sah beides nicht, er war zu sehr mit seinen düstern Gedanken beschäftigt und so fuhr er in seinen Vorwürfen fort: „Es ist doch auffallend, daß Sie mit so großem Fleiß Schwierigkeiten heraussuchen! Muß sich mir nicht der Gedanke aufdrängen, daß der Erfolg Sie verändert, berauscht hat? Daß ich Ihnen nicht mehr genüge, daß Sie höher hinaus wollen?“

Das alles kam mit so großer Angst und so großem Schreck aus Egons Munde, daß Adele ihren Widerstand aufgeben mußte. Lächelnd reichte sie ihm ihre Hand mit den Worten: „Sie sind ein großes Kind, Sie sehen Schreckgespenster, wo keine sind! Bringen Sie mir die Einwilligung Ihres Vaters und ich bin mit Freuden die Ihrige!“

Bevor Adele wußte, wie ihr geschah, hatte Egon sie an sich gezogen und ihren

Mund mit Küßen bedeckt und auf ihre sanftesten Vorwürfe erwiderte er: „Ach was! Du bist jetzt meine Braut! Ja wohl, das bist Du, mit oder ohne Einwilligung meines Vaters! Weißt Du, es ist auch besser so, ich habe dann das Recht Dich zu verteidigen und zu beschützen!“

Adele mußte laut lachen: „Aber Egon! Wie sonderbar das klingt! Gegen wen oder was willst Du mich verteidigen?“

„Nun ja — bis jetzt haben sie sich noch nicht herangewagt —?“

„Wer denn?“

„Diese sogenannten Kunstfreunde! Aber glaube mir, sie werden kommen, ganz gewiß, sie werden kommen mit ehrlichen und mit schlechten Absichten!“

„Bis jetzt hat mich noch keiner dieser sogenannten Kunstfreunde belästigt und glaube mir, sobald wird es auch keiner wagen!“

„Sage das nicht! Jede nur halbwegs talentvolle und hübsche Künstlerin wird von ihnen belästigt!“

In diesem Augenblick klopfte es und auf Adeles Hereinruf trat das Dienstmädchen in das Zimmer, eine Visitenkarte in der Hand.

Der argwöhnische Egon sah es sofort und er flüsterte Adele zu: „Ich wette, das ist so einer!“

Lächelnd nahm Adele die Karte und las dann laut und mit erstauntem Blick: „Harry Johnson, New-York.“

Egon blickte triumphierend auf Adele.

„Ich kenne den Herrn durchaus nicht!“

„Aber ich! Er ist meinem Vater sehr warm empfohlen — beinahe unbeschränkter Kredit — amerikanischer Krösus.“

„So weisen wir ihn ab!“

„Was hilft das! So was wird man nicht los. Er würde wiederkommen. Empfange ihn, daß er sich nicht weiter zu bemühen brauche!“

Adele nickte zustimmend und gab dem Mädchen Befehl, den Herrn eintreten zu lassen.

Seit drei Tagen weilte Harry Johnson in der Residenz, in seiner Vaterstadt. Nachdem er im ersten Gasthaus abgestiegen war, hatte er sich zuerst zum Markt zur Löwenapotheke begeben. Ohne Umstände war er durch den Thorweg auf den Hof gegangen und hatte die vier kleinen Fenster betrachtet, hinter denen seine Eltern so lange gewohnt hatten, hinter denen er geboren war.

Nur wenige Sekunden hatte diese Betrachtung gedauert und dann drängte er die Erinnerung zurück, dann wurde er wieder der nüchternen, praktischen Amerikaner, der mit Ausdauer und Klugheit sein Ziel verfolgt.

Nachdem Johnson seinen Besuch beim Kommerzienrat Reichardt gemacht, nachdem er Erkundigungen über Adele und Waidmüller eingezogen hatte, beschloß er, Adele aufzusuchen und zwar als Harry Johnson. Er hatte Adele den Abend vorher in der neuen Rolle im Opernhause gesehen, dessen freute er sich, denn ihre Erscheinung hatte einen so mächtigen Eindruck auf ihn gemacht, daß er sich leicht hätte verraten können, wenn er ihr unvorbereitet in der Wohnung entgegengetreten wäre.

So begrüßte er die Sängerin artig und ruhig wie ein Weltmann eine Dame. Dann wendete er sich an Egon und gab seiner Freude Ausdruck, ihn hier wieder zu treffen.

Dabei war jedoch sein Blick so fest und prüfend auf Egons Antlitz gerichtet, daß

dieser in leichter Verlegenheit erwiderte: „Vielleicht ist Ihnen die Mitteilung nicht gleichgültig, daß Fräulein Nordheim meine Braut ist!“

Nur mit Mühe bewahrte Johnson seine ruhige Miene, so sehr überraschte ihn diese Nachricht, ohne eine Antwort abzuwarten fuhr Egon fort:

„In dieser Stunde haben wir uns verlobt.“

Johnson brachte seinen Glückwunsch dar, nahm dann den ihm von Adele angebotenen Sitz ein und sagte in leichtem Ton: „Ich bin erstaunt, daß Ihr Herr Vater, den ich vor einer Stunde verließ, mich nicht auf dieses freudige Ereignis vorbereitete, zumal ich mir erlaubte, lange mit ihm über Fräulein Nordheim zu sprechen. Er weiß doch von Ihrem Vorgehen?“

Johnson aber fuhr ruhig fort: „Doch da Sie der Verlobte der jungen Dame sind, so darf ich wohl ohne Rückhalt reden! Sie gestatten, Fräulein Nordheim.“

„Ich bitte darum, ich habe keine Geheimnisse vor Herrn — vor meinem Bräutigam.“

„Nun denn, ohne Umschweife zur Sache. Sie hatten einen Bruder, Heinrich Nordheim, Sie wissen doch davon?“

Einen Augenblick starrte Adele verbüst auf den Fremden, während Egon sich unangenehm berührt im Sessel aufrichtete.

„Gewiß weiß ich von einem Bruder — mein Pflegevater, Herr Waidmüller, hat mir alles mitgeteilt. Da er aber nie etwas von sich hören ließ, mußten wir ihn für tot halten!“

„Und für arm — nicht wahr?“

Da Adele schwieg, so fuhr Johnson fort:

son sich an Adele: „Und Sie, mein Fräulein, was denken Sie, was sagen Sie?“

Gleich nach der so außergewöhnlichen Botschaft hatte Adele den Fremden prüfend angesehen, ein sonderbarer Verdacht war in ihr aufgestiegen, aber er hielt die Prüfung ihrer klaren Augen regungslos aus, in seinem Blick lag nur Ruhe und Ehrlichkeit, nichts verriet eine größere Erregung oder einen hinterlistigen Gedanken.

„Nun, mein Fräulein, Sie zögern?“

„Ist diese Riesensumme sein Vermächtnis — sein Nachlaß — oder —?“

„Wenn es sein Vermächtnis wäre, würden Sie es annehmen?“

„Gewiß! Warum nicht? Lieber aber wäre es mir gewesen, wenn ich meinen Bruder wiedergesehen hätte, auch ohne Millionen!“



Der große Kurfürst und die Bielefelder Weber.

Die Aula des Gymnasiums zu Bielefeld ist im Auftrage des Staats mit größeren geschichtlichen Gemälden vom Professor Ernst Silbebrandt geschmückt worden. Eines derselben zeigt unser Bild. Der gewaltige Hohenzoller hat mit reger Teilnahme die Leinenindustrie im Auge behalten. Der Wohlstand der Stadt und der Bewohner Bielefelds lag ihm stets im Herzen. Dieses klar zu veranschaulichen, bezweckt das Meisters Bild, auf welchem die Weber wiedergegeben, wie sie ihrem Fürsten zum Empfang Blumen überreichen lassen und daneben ihre selbstgefertigten Waren vorlegen.

Egon war ärgerlich über diese Frage, aber er hielt es für angemessen sich zu beherrschen und ruhig zu antworten: „Mein Vater weiß noch nichts von meinem Schritt, aber er wird ihn heut noch erfahren. Ich habe mich ein wenig beeilt, weil ich eine Verlobung, natürlich eine öffentliche, für ein gutes Abschreckungsmittel gegen zudringliche Kunstfreunde und Verehrer halte.“

Trotz des herausfordernden Blickes, den Egon ihm zuwarf, lächelte Johnson freundlich, beinahe nachsichtig als er antwortete: „Auch ich bin ein Verehrer des Fräuleins und ihrer herrlichen Kunst, obgleich ich sie gestern Abend zum erstenmal gesehen und gehört habe, aber dieser Umstand hat mich nicht hierhergeführt, sondern eine natürliche, eine ganz natürliche Angelegenheit.“

Egon warf einen höchst mißtrauischen Blick auf den feinen und stattlichen Herrn.

„Ihr Bruder hatte Glück in Amerika und ich habe den Auftrag, Ihnen eine Million Dollar auszuhändigen.“

Wie Keulenschläge wirkten diese Worte auf Adele und Egon, sie saßen stumm und regungslos da.

Der eifersüchtige Egon faßte sich zuerst und erwiderte mit überlegenem Lächeln:

„Verzeihen Sie, Herr Johnson, wir Deutschen sind ein viel zu klares und nüchternes Volk, als daß wir an Märchen glauben könnten. Sie müssen uns schon den Beweis erbringen, daß die Million, die Sie meiner Braut so großmütig anbieten, wirklich von Heinrich Nordheim, dem armen Schlosserlehrling herrührt, denn nur in diesem Fall könnte es überhaupt in Erwägung gezogen werden, ob meine Braut dieses Kapital annehmen dürfte.“

Ohne Egon zu beachten, wendete John-

son ein Glück für Johnson war es, daß Adele ihn in diesem Augenblick nicht ansah, sein voller, dankbarer Blick hätte ihr zu denken gegeben.

„So glauben Sie an meine Unschuld?“ fragte Johnson nach einer Weile.

„Ja, ganz sicher! Ich und mein Pflegevater! Er war sehr empört über die böswillige Bemerkung in der Zeitung.“

„Die ich drüben, jenseits des Weltmeeres, gelesen habe, die uns zum erstenmal Kunde brachte von Ihrem Dasein — uns — mir und Ihrem Bruder.“

„Ach, mein Gott! So lebt er noch? Oh, reden Sie!“

„Ich will nicht länger den Geheimnissen spielen, ja, er lebt noch! Er lebt in Amerika, in New-York. Er ist reich geworden und sein Name hat einen guten Klang in Amerika!“

(Fortf. folgt.)



Zu unsern Bildern.

Korfu (Seite 9). Beinahe am Eingang des adriatischen Meerbusens, dessen Thor sie gleichsam bildet, liegt nur eine Viertelmeile vom festen Lande, Albanien gegenüber, die Insel Korfu. Die Hauptstadt gleichen Namens auf der Ostseite der Insel liegt auf einer, in dem Kanal von Korfu hervorspringenden Erdzunge, ist befestigt und hat einen durch Forts verteidigten Freihafen, und eine, auf einem hohen Felsen belegene Citadelle, welche unser Bild veranschaulicht.



Ernst und Scherz.

**Errichtung eines gemeinnützigen Volksbüreaus.** Die gemeinnützige Gesellschaft zu Leipzig, welche außer der Abhaltung von wertvollen Vorträgen über wichtige Fragen des öffentlichen Lebens, namentlich auch in der Anregung zu Einrichtungen, die dem Volkswohl dienen, ihren Beruf findet, wie sie denn auch selbst eine ganze Reihe solcher Unternehmungen, z. B. das Kunstgewerbemuseum, die Wärmestuben, die Jugend- und Volksspiele, die Konfirmandensparkasse, die Schülerwerkstätten zc. hervorgerufen, hat neuerdings diesen ihren Schöpfungen eine neue, recht wohlthätig wirkende hinzugefügt: ein Volksbüreau. Es wird von einem mitten im praktischen Leben stehenden, reich erfahrenen Manne, dem Vokalrichter Trautshold, verwaltet und steht unter der Aufsicht eines aus Mitgliedern der gemeinnützigen Gesellschaft bestehenden Ausschusses, deren Namen und Adressen auf einer Tafel im Geschäftslokal verzeichnet stehen. Das Volksbüreau, das nahe der Stadtmitte, Dorotheenstraße 6, I, untergebracht ist, erteilt Auskunft in Sachen der Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditätsversicherung, ferner in Gewerbe-, Schul-, Unterstützungs-, Vormundschafts- und ähnlichen Angelegenheiten. Die Gebühr für eine eine einmalige Auskunft beträgt 50 Pf., der Preis einer Jahreskarte aber, die zur Benutzung der Auskunftsstelle während eines Geschäftsjahres berechtigt, nur 1 Mk. Für Geschäftshäuser und Firmen, die ihren Angestellten die Benutzung des Volksbüreaus eröffnen wollen, werden Hefte mit fünfzig Abschnitten zum Preise von 20 Mk. ausgegeben. Unbemittelte erhalten, wenn ihre Bedürftigkeit nachgewiesen ist, Auskunft und sonstige Beihilfe unentgeltlich. Ueber die bisherigen Erfahrungen dieser gemeinnützigen Auskunftsstelle ist ein kurzer Bericht „Aus der Praxis des Volksbüreaus“ erschienen, der solchen, die sich für die treffliche Einrichtung interessieren, gern zur Verfügung gestellt wird. Das Volksbüreau hat schon viel Nutzen geschaffen und es wäre sehr zu wünschen, daß seine Thätigkeit auch anderwärts Nachahmung fände.

**Eine Bedauernswerte.** Ein Reisender speiste einmal bei einem reichen Pflanzler in einer finstern stürmischen Nacht. Ein hübsches Negermädchen machte die Hebe. Nachdem man ziemlich viel getrunken hatte, fragte man nach frischem Wasser, und der Wirt schickte seine Frau, da es im Hause ausgegangen war, an den Brunnen, der in ziemlicher Entfernung vor dem Hause stand. Während ihrer Abwesenheit blitzte und donnerte es fürchterlich, und der Reisende

fragte seinen Wirt, warum er nicht die Sklavin geschickt habe. „Da müßte ich ein großer Thor sein,“ erwiderte er, „die Sklavin kostet mir vierzig Pfund Sterling.“  
**Gut zu haben.** Frau A.: „Was meinen Sie, soll ich die beiden Fräulein Müller in Kost nehmen?“ Frau B.: „Ganz entschieden, denn sie sind beide sehr gut zu haben; die Älteste lebt vom Widerspruch und die Zweite verschluckt immer die letzten Silben!“



Wenn man einen Drachen hat.

Sohn: „Was möchtest Du sagen, Vater, wenn plötzlich einer der Tiger ausbräche und Muttern padte?“  
Vater: „Ach, soviel Mut hat ja gar kein Tiger.“

**Aus dem Leben eines großen Meisters.** Wenn Mozart komponierte, was selten oder nie am Klavier geschah, sondern frei hirschreibend, ging er nachher zu seiner Frau, wenn es Sing-sachen waren, mit den Worten: „Jetzt, Stanzlerl, wollen wir's versuchen, höre, was Dir's gefällt.“ Die Frau sang sehr gut vom Blatt und so vernahm er seine eigenen Sachen zuerst von ihr, bestimmte wohl auch nach ihrem Urteil, da sie Geschmack und Musikkenntnis besaß. Seine Frau Konstanze, geborene v. Weber, hatte zwei ältere Schwestern, die beide Sängern waren. Die älteste, in Wien an den Musikus Hofner verheiratet, glänzte durch ihren hohen Sopran; für sie ist die Königin der Nacht geschrieben. Die zweite, schönste und talentvollste, war die erste Liebe Mozarts, und beide Elternpaare wünschten die Verbindung. Nach seiner zweiten Kunstreise, wo er in Salzburg eine Ausstellung zu erhalten hoffte, wollte er sich mit ihr verheiraten, als er durch den Schauspieler Lange sie sich abtrümmig gemacht sah. Mit einem flüchtig hingeworfenen Walzer schickte er ihr das Jawort zurück und so entspann sich das Verhältnis mit der dritten Schwester Konstanze, welche als Sängern am wenigsten bedeutete und nie das Theater betreten hat. Die vierte und jüngste Schwester Sophie war die Gattin des Musikdirektors Haibel in Salzböden, Komponist des zu seiner Zeit berühmten „Tiroler Wasiel“ und einiger ähnlichen Opern.

**Ein aufrichtiger Wunsch.**

„Aber, Herr Doktor, den Prozeß muß ich doch gewinnen — der Vertrag ist so klar wie die Sonne!“  
— „Allerdings — aber ich mache Sie darauf aufmerksam: wenn's zum Prozeß kommt, ist's mit der Klarheit leicht vorbei!“

**Dreißlbige Scharade.**

Aus den ersten flieht die dritte sich. Seltsam Empfinden wonniglich fand im Ganzen so ein helbes Bild, Das des Herzens Sehnsucht süß gestillt.

**Himmliche Bescheidenheit.** Jugendlischer Liebhaber: „Denken Sie sich, Kollege — wie ich neulich in Athenow gastierte, haben sie dermaßen mit Blumen geworfen, daß ich infolge des starken Duftes ohnmächtig wurde!“  
Charakterspieler: „Alltäglich! Sobald ich in einer meiner Glanzrollen aufträte, brauchen sie im Theater kein Gas anzuzünden!“

Auflösung  
der zweißlbigen Scharade aus der ersten Nummer dieses Quartals:  
— G a s w i r t . —

**Erklärung des Dixerbildes** in voriger Nummer:  
Ein Gerichtsvollzieher kann zur Ausführung eines Rechtspruchs jedes Mittel verwenden, ihn hindert auch nichts, beliebige Gegenstände zu benutzen. Ein Künstler jedoch ist der Beamte auf unserm Bild. Aus dem Schlagbaum zaubert er seinen Kopf, seine Mühe aus dem Mittelteil und einem Zweig des hohen Baumes. Eine Wendung des Bildes nach links macht obiges klar. Die Kuh steht hinter ihm, die Kappe des Freiers bildet ihr Maul.

**Treffende Antwort.** Professor: „Nennen Sie mir sagen, welches Geschlecht im alten Rom das gefeiertste war?“  
Prümaner: „Ja, — das schöne Geschlecht, Herr Professor.“

**Rätsel** von Franz Schmidt.  
Was ist das für ein Jungfräulein?  
Es schaut in unsern Hof hinein  
Und zierlich langt's auf einem Bein,  
In Regen, Sturm und Sonnenschein.  
Stets langt es ohne Strümpf und Schuh,  
Nacht selbst sich die Müst dazu,  
Doch dreht es spröde ohne Ruh  
Seinem Tänzer den Rücken zu.

- Worträtsel.**
- 1) Holländische Universitätsstadt.
  - 2) Bewohner Grönlands.
  - 3) Altgriechische Dichterin.
  - 4) Berühmter Dichter.
  - 5) Ein blauer Farbstoff.
  - 6) Einer der vereinigten Staaten von Nordamerika.
  - 7) Arabische Gedichtform.

Von den gefundenen Wörtern, die aus je sechs Buchstaben bestehen, ergeben die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen den Namen eines deutschen Klassikers; die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen den Titel einer berühmten ästhetischen Abhandlung desselben.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
der Schachaufgabe:  
1. A6, R X E; 2. D64±  
A) 1. . . . L X E; 2. R63±  
B) 1. . . . D X B; 2. R65±  
C) 1. . . . G X D; 2. R63±  
D) 1. . . . sonst; 2. R66±  
bietet vorzüglich gegliederte Varianten;  
des Rätsels: Monument, Moment; der vierßlbigen Scharade: Taucherglocke; des Buchstabenrätsels: Brüssel, Küffel.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.  
Geleg. vom 11./VI. 70.  
Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz  
Gedruckt und herausgegeben von  
**Sbring & Fahrenholz**, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.